

Osttiroler Heimatblätter

heimatkundliche Beilage des „Osttiroler Bote“

Nummer 12

Donnerstag, 18. Dezember 1986

54. Jahrgang

Norbert Hölzl:

Der letzte Dinzl von Angerburg

Briefe voll Lienz-Sehnsucht aus Galizien

Bevor wir auf die merkwürdige Verbindung Galizien-Lienz kommen, einige Bemerkungen zur Familie Dinzl von Angerburg: Der Lienzener Stadt- und Landgerichtsschreiber Marx (so nannte man damals den Markus; manche erschrecken heute bei dem Namen Marx und schreiben irrtümlich Max) besaß in und um Lienz fünf Ansitze.

Am 22. März 1646 erwarb er von den Grafen Wolkenstein die Angerburg. In den Adelsstand kam er erst 13 Jahre später, am 4. März 1659 — seit damals der offizielle Familienname »Dinzl von Angerburg«. Marx starb 1675, er ist am Eingang der Lienzener Stadtpfarrkirche St. Andrä begraben, wo heute noch links und rechts die Adelswappen der Familie Dinzl von Angerburg zu sehen sind.

Interessant aus heutiger Sicht ist ein jüngerer Bruder von Marx, Paulus Dinzl, geboren am 30. Juni 1630. Paul war, für einen Lienzener Bürgersohn vor über 300 Jahren sicher ungewöhnlich, zweifacher Doktor, der Philosophie und der Theologie.

Er war zuerst Hofkaplan von Bischof Graf Breuer in Wien und wurde mit 35 Jahren Dekan von Lienz. Bekanntlich wurde 1680 auf der Galgenstraße zum letztenmal eine »Hexe« hingerichtet, die unglückliche Emerenzia Pichler. Einzig und allein Dekan Dinzl lehnte jede Mitwirkung an diesem Schauerprozess ab. Er bezeichnete das ganze als Unsinn. Die Pichlerin habe bei ihm gebeichtet und die Kommunion empfangen. Eine solche Person könne daher keinen Teufel im Leibe haben, versuchte Dekan Dinzl zu argumentieren.

Die Doctores von der juristischen Fakultät hat er damit leider nicht überzeugen können. Paul hatte ja »nur« Theologie und Philosophie studiert und nicht Hexen-Juristerei.

Wie so oft in der Geschichte behielten der aufgehetzte Pöbel und die bedauerlicherweise nur angeblich gelehrten Juristen aus Innsbruck recht und die arme Emerenzia Pichler wurde am 25. September 1680 auf grausliche Weise hingerichtet. Fanzy Wibmer-Pedit hat diese letzte Lienzener Hexenjagd in Romanform verlebendigt und dabei Dekan Dr. Dinzl als den einzigen vernünftigen Menschen in diesem widerlichen Hexenkessel bezeichnet. Ob man dem gelehrten Paulus Dinzl seinen Hexen-Un-

glauben in Lienz verübelt hat, ist nicht bekannt. Er starb bereits im Jahre der Hinrichtung der »Hexe«, nur 50 Jahre alt.

Dekan Paulus von Dinzl wurde vor dem Rosenkranzaltar in der Stadtpfarrkirche St. Andrä begraben. Der Grabstein ist seit einer Neupflasterung der Kirche im vorigen Jahrhundert verschwunden.

Wir wollen jetzt 150 weitgehend normale Jahre überspringen, weil wir bisher unbekannte, sehr menschliche Briefe vorstellen möchten. Doch vorher wieder eine Anmerkung aus heutiger Sicht: Von mehreren Lienzener Dinzl-Studenten sind heute noch die mittlerweile 200 und 250 Jahre alten Lateinschulbücher erhalten. Ob die über das moderne Wegwerf-Schulbuch nicht ähnlich verständnisvoll den Kopf geschüttelt hätten wie wir über das Hexengeschrei von Lienz Anno 1680?

Wir kommen nun zu Andre Franz von Dinzl, den die ausführliche Chronik von Carl Georg Kryspin aus dem Jahre 1903 mit übertrieben tragischem Ton »den letzten seines Stammes und Namens« nennt. Er starb am 11. Mai 1839. Darüber schreibt Kryspin: »Er liegt bei seinen Vorfahren im Friedhofe zu St. Andrä begraben. Nach alter ritterlicher Sitte hätte ihm der zerbrochene Schild und der Helm in die Grube nachgeworfen werden sollen. Das 19. Jahrhundert war dazu jedoch zu nüch-

tern und die Polizisten des Metternichsystems würden ein derartig staatsverdächtigtes Beginnen auch kaum unbeanstandet zugelassen haben.« Von der erwähnten Dinzl-, danach Hölzl-Grabstätte ist heute nichts mehr zu sehen. Es waren zwei Arkaden an der Nordostecke des alten Friedhofes. Sie mußten nach dem 1. Weltkrieg beim Bau der Egger-Lienz-Krieger-Gedenkstätte entfernt werden (siehe Abbildung).

Andre Franz von Dinzl (geb. 20. Juli 1770) hatte einen gleichaltrigen Veiter, Johann Josef Siegfried (geb. 23. Mai 1770 - gest. 9. März 1824). Johann Dinzl heiratete am 31. Mai 1803 die 18jährige Tochter des Lienzener Bürgermeisters und Gastwirtes Johann Georg Mayr. Am 17. Oktober 1804 wurde in der Angerburg, damals »Mönchgasse Nr. 32«, Anna Maria Hedwig geboren. Sie heiratete am 29. April 1834 den damals 28jährigen Arzt Dr. Anton Hölzl aus Bruneck. Anton hatte in Padua und Wien studiert, 1832 promoviert. Der frischgebackene Mediziner kam 1833 als »Epidemiearzt« nach Lienz. In Lienz war eine Blatternepidemie ausgebrochen. Der Arzt wohnte im 2. Stock der Angerburg, wo er natürlich die erwähnte Anna Maria kennenlernte (Hochzeitstermin siehe oben).

Das Ehepaar übersiedelte nach Sterzing, wo Dr. Hölzl 1834 eine Stelle als Stadtarzt erhalten hatte. Die beiden ersten Söhne, Maximilian und Edmund, kamen in Sterzing zur Welt, erst der 3. Sohn, Ferdinand, in Lienz. (Wäre alles normal verlaufen, wäre ich vermutlich ein Sterzinger und kein Lienzener. Aber wann verläuft das Leben »normal«?)

Nun nähern wir uns den angekündigten Briefen des letzten Dinzl. Kryspins Familienchronik vom Jahre 1903 schließt so: »Wie dem aufmerksamen Leser nicht entgangen ist, wandte sich Franz Norbert Johann Rupert von Dinzl, geboren am 24. Juli 1774 in Lienz, nach Brody in Polen und soll dort im Jahre 1850 gestorben sein. Es wäre also dieser als der Letzte anzusehen, wenn nicht vielleicht — und darüber fehlen uns leider alle Nachrichten — er der Stammvater eines polnischen Geschlechtes von Dinzl geworden ist . . . Den zukünftigen Forschern in der Geschichte dieses alten Pustertaler Geschlechtes rufen wir zu ein herzliches kameradschaftliches »Vivat squens«!

Der Schriftleiter
der
»Osttiroler Heimatblätter«
wünscht allen Mitarbeitern,
Freunden und Lesern

gesegnete
Weihnacht
und ein
glückliches,
gesundes und
erfolgreiches
Jahr 1987

Herr Dipl.-Ing. Krystin hat 1903 nicht umsonst zugerufen. Mein 1940 verstorbener Großvater, Dr. Richard Hölzl, entdeckte Briefe, die aus einem merkwürdigen Ort namens Brody nach Lienz gekommen waren. Er hat sie für eine Veröffentlichung in den Osttiroler Heimatblättern vorbereitet. Sie blieben dann aber in einer Schublade unveröffentlicht liegen. Man hatte damals sicher andere Sorgen als hundertjährige Familienbriefe.

Kurz zu Brody, weil dieses Nest heute niemand kennt. Brody war im vorigen Jahrhundert im österreichischen Ostgalizien. Es war damals ungeheuer bedeutend als Hauptstapelplatz im Handel zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Rußland, eine Stadt, in der vier Fünftel der Bevölkerung polnische Juden waren (erst Hitler hat das verändert). 1920 kam Brody zu Polen, es liegt heute in West-

polen und hat, da die Grenze und der Rußland-Handel weggefallen sind, keinerlei Bedeutung mehr.

Franz Norbert von Dinzl wurde 1774 in Lienz in der Angerburg geboren. Der damals eher seltene 2. Vorname Norbert nach seinem Vater, dem Landrichter Norbert von Dinzl, der am 16. Juli 1769 in der Pfarrkirche in Bozen Maria Anna Fedrigotti von Neumarkt geheiratet hatte. Norbert starb am 9. November 1808 um ¼ nach 12 Uhr nachts an der Wassersucht in der Angerburg. (Anmerkung: So klein war damals Tirol und so genau waren die Chronisten. Sogar der Name des Arztes von 1808 ist vermerkt!)

Franz Norbert von Dinzl verließ schon als 13jähriger Lienz und sollte seine Heimatstadt nur noch einmal wiederssehen, obwohl er 76 Jahre alt wurde. In Brody heiratete er, führte ein Geschäft, wurde dort Bürger-

meister und später Vorsteher der Handelskammer. Er starb kinderlos im Jahre 1850.

Brody beschrieb er so: »Eine freie Handels-Stadt nahe der russischen Grenze mit über 20.000 Juden und gegen 5.000 Christen verschiedener Religionen«.

Kehren wir nach Tirol zurück. Hier ist nachzutragen, daß Dr. Anton von Hölzl bereits 1836 von Sterzing nach Lienz zurückgekehrt war, denn der 18jährige Bruder seiner Frau war in Lienz schwer erkrankt, er starb 1837, vermutlich an Tuberkulose.

1836 hatte ein Brief für Aufregung gesorgt. Der scheinbar in Galizien verschollene Franz Norbert von Dinzl hatte sich gemeldet, mittlerweile war er 62 Jahre alt. Die ersten Briefe besitzen wir nicht, doch einen, datiert »Brody in Galizien den 11ten Februar 1837«. Während ist, wie der frühere Lienzener an allen Familien- und Lienzener Ereignissen Anteil nimmt (sich etwa an die herrlichen Honighrote am Ulrichsbühl bei Spaziergängen erinnert), obwohl seine Lienz-Zeit fast ein halbes Jahrhundert zurücklag. Wie und warum es ihn ins damals ferne Galizien verschlagen hat, erfahren wir aus den Briefen nicht. Er schreibt:

»Vielgeliebteste Nichte, Werteste Frau v. Hölzl!

Es freut mich ungemein, endlich ein Schreiben von Ihnen zu erhalten, dies um so viel mehr, da ich schon seydt Jahren gar keine Nachricht von meiner Vater-Stadt Lienz erhalten habe.

Daß Sie sich, liebe Nichte, im Jahre 1834 verheiratet haben, und nun gesund und zufrieden mit Ihrem Herrn Gemahl und Ihrem lieben Maximilian leben, vernehmen wir mit Vergnügen. Auch wir befinden uns Gott sey Dank! wohl, nur die Augen wollen mich bey meinem herannahenden Alter verlassen. Die Jahre bringen halt verschiedene Übel mit sich, man muß sich aber solche schon gefallen lassen.

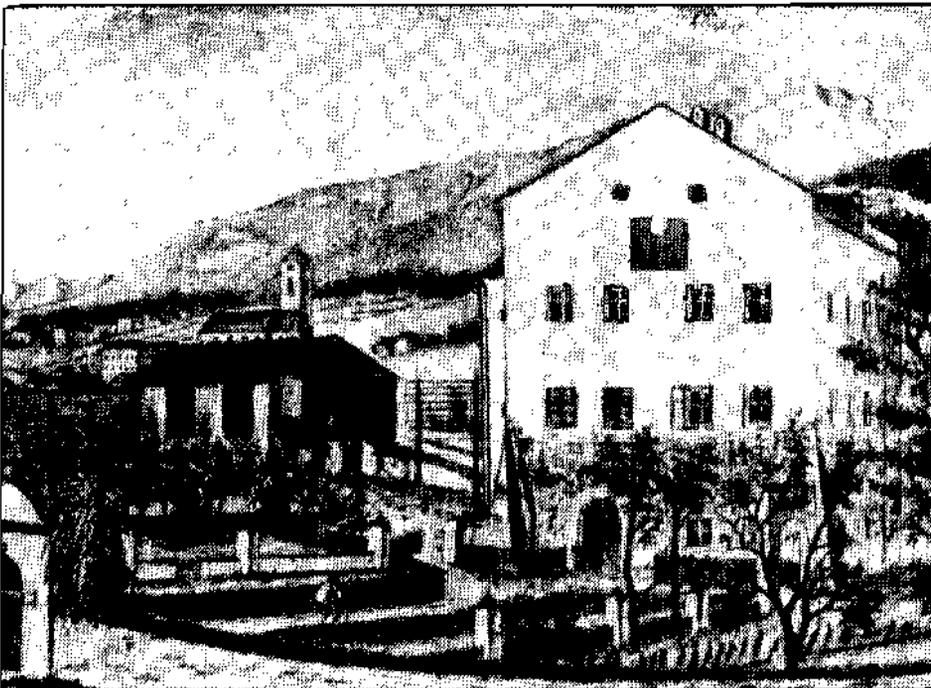
Ob ich mit der Meinigen noch einmal nach Tyrol kommen werde, daran zweifle ich sehr, denn alte Leute taugen auf eine so weite Reise nicht und leben gerne ruhig zu Hause.

Daß sich Ihr Herr Bruder Anton in München bei der Handlung befindet, vernehme ich gerne, denn in einer solchen Stadt wie München kann ein junger Mensch sich nicht nur ausbilden, sondern auch was erlernen. Zwar war es der Wunsch Ihrer Frau Mutter, daß ich Ihren Herrn Bruder zu mir in die Handlung nehmen sollte, allein Brody ist nicht der Ort, wo junge Leute was erlernen, sich ausbilden und ihr weiteres Forkommen begründen könnten.

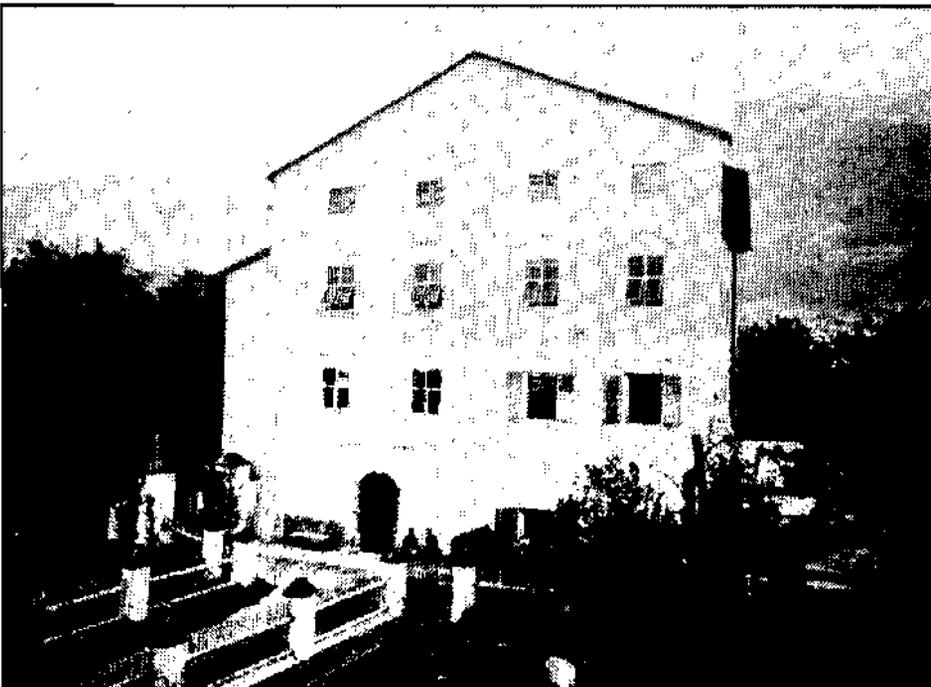
Die Meinige läßt sich Ihnen und Ihrem verehrungswürdigen Herrn Gemahl höflich empfehlen, auch von mir bitte an denselben, unbekannter Weise, alles erdenkliche Gute.

Ihre kleinen Maximilian küsse ich vielmahlen herzlich«.

Der folgende Brief vom 4. Dezember 1837 war vom 1.500 km entfernten Brody bis Lienz 10 Tage unterwegs. Er ist nicht wie der vorige an das Ehepaar Hölzl gerichtet, sondern an die Mutter der Anna von Hölzl, Frau Klara von Dinzl. Wir erwähnten bereits die schwere Krankheit ihres Sohnes Anton, der im vorigen Brief noch als hoffnungsvoller junger Mann beschrieben wurde, der in München eine Handels-



Die Angerburg vor mehr als 150 Jahren mit der ehemaligen Sonnenuhr



Die älteste Photographie der Angerburg vom Oktober 1884

lehre angenommen hat (Anton Rudolf von Dinzl, geb. 5. Februar 1819, gestorben 18jährig in Lienz »an Auszehrung«.)

Nun der Brief nach seinem Tod:

»Verehrungswürdige Frau Schwägerin!

Daß der Allmächtige Schöpfer seinen unerforschlichen Willen vollzogen und meinen lieben Vetter, Ihren hoffnungsvollen Sohn, in der Blüte seiner Jahre zu sich berufen hat, habe ich aus Ihrem schätzbahren Schreiben um so mehr mit größtem Leidwesen und kummervollen Herzen vernommen, da ich alle Hoffnung auf den nun verbliebenen baute, daß er den Dinzlichen Namen fortpflanzen würde. Allein mit ihm ist nun auch meine Hoffnung dahin, und wir müssen uns in den Willen des Allmächtigen fügen.

Erfreulich war mir zu vernehmen, daß Sie sich Gott Lob! alle wohlauf befinden, welches insoweit auch wir sind, nur das heranahnende Alter bringt schon so manche körperliche Beschwerden mit sich, die aber noch erträglich sind.

Vor 3 Wochen brachte ein Schiff aus Asien das so große Übel die Pest nach Odessa, welche Stadt nur 6 Tagesreisen von hier entfernt liegt. Diese Krankheit verbreitete sich dort schnell, weswegen unsere Regierung 22 Batallion Militär zur Bewachung längs der russischen Grenze beordert hat. Odessa selbst ist ganz geschlossen, kein Mensch darf aus der Stadt, und hier, eine halbe Stunde von Brody, an der russischen Grenze, muß jeder Reisende aus Russland 15 Tage Quaranten zubringen. Da nun aber der Winter vor der Tür ist, so wird wohl diese Krankheit keine weiteren Fortschritte machen.

Sie haben vollkommen recht getan, daß Sie Ihre liebenswürdige Tochter, die Madame Hölzl, und Ihren Herrn Schwiegersohn zu sich genommen haben, sonst wäre es Ihnen, besonders nach den Hinscheiden meines lieben Herrn Veters Anton, gewiß sehr traurig in Ihrem Hause gewesen. Daß Herr Vetter Andreas Dinzl, der mein Jugendfreund war, sich wohlauf befindet, vernehme ich mit Vergnügen, ich erinnere mich oft, wie wir mitsammen nach Ulrichs Püchel wandelten und uns bei der Gottseligen Jungfrau Basl Caterina Dinzl (1730 - 1810 Ann.) unterhielten, welche uns gewöhnlich Honig auf Brot zu essen gab.

Es ist mir immer lieb und angenehm, wenn ich ein paar Zeilen von Ihnen erhalte, denn ich verließ im Monat May 1787 Lienz, bin also bereits 50 Jahre von meiner Vaterstadt und väterlichem Hause abwesend.

Indem mich Ihrem gütigen Andenken bestens empfehle, verbleibe ich mit besonderer Hochschätzung
Ihr aufrichtiger Schwager Franz v. Dinzl,
Brody am 4ten December 1837«.

Am gleichen Tag erhielt Anna von Hölzl den folgenden Brief, den wir etwas gekürzt wiedergeben, da der Inhalt ähnlich dem vorigen ist:

»Ihr liebes Schreiben, in welchem Sie mir die so traurige Nachricht von dem Hinscheiden Ihres einzigen lieben Bruders anzeigten, hat mein Hertz mit Trauer und Kummer erfüllt . . .

An der mütterlichen und schwesterlichen Pflege, besonders an ärztlichem Beystand Ihres Herrn Gemahl hat es gewiß nicht

gefehlt. Überhaupt ist die Auszehrung eine sehr üble und wie allgemein bekunnt ist, eine unheimliche Krankheit, welcher leider sehr viele junge Leute unterliegen müssen. Daß Sie auch Ihre liebe Schwester Amalie so frühzeitig verloren haben, ist wirklich sehr traurig, so verlieret sich eins um das andere aus unserer Familie.

Daß Sie dem Wunsch Ihrer Frau Mutter nachgekommen sind, demnach Störzing mit Ihrem Gemahl verliessen und sich nach Lienz übersiedelt haben, um die Angerburg zu bewohnen, ist mir sehr angenehm zu vernehmen. Möge Ihre bevorstehend Entbindung glücklich vorüber gehen, und unserer Familie mit einem jungen Prinzen erfreuet werden.

Ihr kleiner Maximilian möge uns allen zur Freude heranwachsen.

Leben Sie meine liebe Nichte! mit Ihren Herrn Gemahl recht zufrieden und wohlauf. Ich verbleibe, Ihr aufrichtiger Onkel Franz v. Dinzl«.

Anmerkung: Der vom Onkel erwartete »Prinz« war zum Zeitpunkt dieses Briefes (4. Dezember) schon längst geboren worden, nämlich am 28. Oktober 1837. Es war Ferdinand Hölzl, der Kaufmann in der Schweizergasse wurde. Er starb am 1. Juni 1910. Er war der 3. von insgesamt 6 Söhnen.

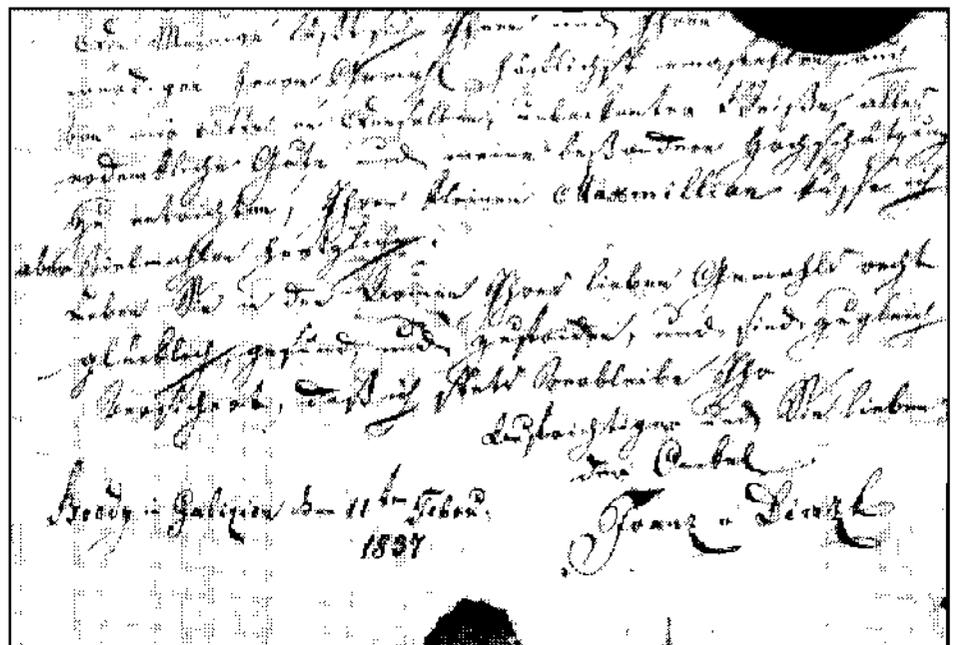
»An Klara von Dinzl in Lienz.
Schätzbarste Frau Schwägerin!

Brody, den 27ten April 1839

Obwohl ich noch immer an meinen Augen leidend bin, so ergreife ich dennoch die Feder. Daß ich mich öfters an meine Vaterstadt erinnere, unterliegt keinem Zweifel, denn ich habe doch in Lienz und zwar in der Angerburg das Licht der Welt erblickt, bin aber schon von meinem 13ten Lebens-Jahr unter fremde Leute gekommen, ich erinnere mich bei müßigen Stunden wohl oft mit Freuden zurück, teils an meine Jugendjahre, die ich in Lienz zubrachte,



Der 71jährige Dr. Anton v. Hölzl mit seinem ältesten Sohn, Koop. Maximilian v. Hölzl, 1877



Brief des Franz Dinzl aus Galizien



Porträt der Fran Anna v. Hölzl



Porträt des Lienzer Stadt- und Bezirksarztes Dr. v. Hölzl; Gemälde aus der Zeit der Galizienbriefe

Die Meinige lässt sich Ihnen vielmahlen höchlichst empfehlen, selbe fragt mich öfters, ob wir nicht halt eine Reise nach Tyrol unternehmen werden, worauf ich Ihr erwidere, daß Brody etwas zu weit von Lienz entfernt sey.
Ihr aufrichtiger Schwager Franz v. Dinzl.

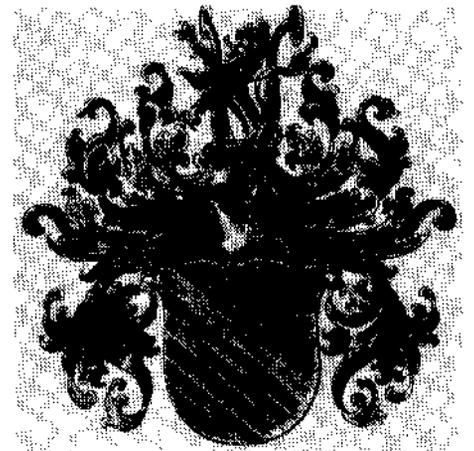
Der letzte erhaltene Brief vom 27. April 1839 ist adressiert an »Anton von Hölzl, Doctor der Medicin, Lienz im Pusterthale«:

Der heurige Winter war mir besonders durch das ungewöhnlich lange Anhalten sehr lästig; denn seit dem 8ten October bis zum heutigen Tag muß ich noch immer die Öfen heitzen lassen, und Schnee gibt es noch jetzt eine solche Menge, daß man von einer unserer Vorstädte auf den Weg gegen die Moldau hin noch immer mit Schlitten fährt.

Die so traurige Nachricht, daß wir unseren Vetter, den Herrn Andreas v. Dinzl unlängst, und den Herrn Vetter Doctor von Rauschenfels schon früher verloren haben, hat mich sehr betroffen. Ersterer war mein Jugend Freund, mit welchem ich viele vergnügte Tage zubrachte, und letzterer war ein würdiger Mann, mit seiner Frau Gemahlin Otilia, welche man damals Dinzl Tille nannte.

So geht es in der Welt und so ist unsere Bestimmung, wir müssen halt anderen wieder Platz machen, indem uns das, was wir besitzen, von der göttlichen Vorsehung, nur auf eine gewisse und zwar kurze Zeit zu verwalten anvertraut ist.

Auch hier verliere ich ein um den anderen meiner alten Bekannten und Freund, — was ist zu machen, die Fügung Gottes ist schon einmal so . . .



Wappen des Geschlechtes der Dinzl
schen durch König Ferdinand am 20. Aug.

Bürgerwappen der Familie Dinzl, 1556; es wurde bis ins 18. Jhd. beibehalten. Das einfache Bürgerwappen scheint besser gefallen zu haben als das verschnörkelte Adelswappen

Diesen Winter starb in Lemberg ein gewisser Joseph Stampfl, ein geborener Brixner, der dort eine der ersten Handlungen hatte, doch da er seinem Sohn das ganze Geschäft anvertraut hatte, aus dem ein liederlicher Mensch geworden ist, der alles durchbrachte, so ist dieser Stampfl in sehr schlechten Umständen gestorben. Da sein Sohn auch die Spar-Cassa, welche von der

Regierung seinem Vater anvertraut war, angriff, und Gelder aus derselben verschwendete, so ist er gerichtlich eingezogen und auf 7 Jahre, in Eisen zur öffentlichen Arbeit verurtheilt worden. . .

Franz v. Dinzl.

Franz von Dinzl kam, wie erwähnt, bis zu seinem Tod 1850 nicht mehr nach Lienz. Seine Nichte Anna Hölzl lebte noch bis 1880. Die gesamte Familiengeschichte der Dinzl ließ ihr Sohn, der Geistliche Maximilian Hölzl, erforschen. Der Autor war Dipl.-Ing. Carl Georg Kryspin. Seine umfangreiche Chronik vollendete er in »Lienz in Tirol, am 2. Weinmond 1903«.



Diese Arkade befand sich in der Nordostecke des alten Friedhofs von St. Andrä und mußte dem Bau des Bezirkskriegerdenkmals weichen.

Repros: M. Pizzinini

teils aber auch, daß es mir unter fremden Menschen nie schlecht ergungen ist.

Im Jahre 1797 kam ich nach Brody. Im Jahre 1799, wo in dieser freien Handelsstadt über 20tausend Juden und gegen fünftausend Christen verschiedener Religionen wohnen, hin ich von der so zahlreichen Bevölkerung zu Ihrem Repräsentanten ernannt worden. Vor 13 Jahren wurde ich von dem hiesigen Handels-Stand zum Vorsteher und zum Ehren-Beisitzer bey dem Mercantil- und Wechsel-Gericht erwählt, wie aus dem kaufmännischen Schematismus, der alle Jahre in Wien herausgegeben wird, zu ersehen ist.

Bei meinem herannahenden Alter und zunehmender Schwäche sehne ich mich aber nach Ruhe, weswegen ich mich von den Ehren-Stellen auch los zu machen trachte.

Mein Neffe, der Karl Carnelli, der früher in meiner Handlung war, hat hier eine gemischte Waaren Handlung errichtet, er hat ziemlichen Absatz, wenn nur der russische Zoll nicht so hoch von seinen Waaren wäre, könnte er auch einen großen Absatz nach Russland haben.

Seine Mutter in Innsbruck zeigte mir an, daß Ihnen eine sehr bedeutende Erbschaft in München von mehr als Vierzigtausend Gulden zugefallen sei, welches mich sehr erfreut hat.